

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Predigt zu Josua 5, 13-15

Familiengottesdienst der Johanniskirchengemeinde auf dem Witterschlicker Grillplatz
am 16.5.2005

Liebe Gemeinde!

Wir haben die beeindruckende Geschichte von der Eroberung Jerichos durch die Israeliten gehört, ja wir haben sie sogar sozusagen in Szene gesetzt – da ging es offensichtlich so richtig hoch her, im wahrsten Sinne des Wortes mit Pauken und Trompeten und reichlich „action“. Nun sind die Mauern gefallen, und Josua kann total stolz sein auf das, was er da geschafft hat. Schließlich ist er der Held dieser Geschichte – oder?

Na ja, ganz so einfach ist die Sache nicht. Schon gar nicht, wenn wir sie aus heutiger Perspektive betrachten. Nicht wahr: es fällt ja so unheimlich leicht, sich über den Sieg der Israeliten damals zu freuen – aber hat sich eigentlich jemand unter uns schon mal die Frage gestellt, wie das alles wohl für die damaligen Bewohner der Stadt Jericho gewesen sein muss? Damit Israel dort Platz fand, wurden andere „vertrieben“ – um es mal vergleichsweise harmlos auszudrücken!

Erst recht wird das Ganze problematisch, wenn wir es aus heutiger Sicht betrachten. Da möchte man am liebsten die Augen zumachen, weil einem die biblische Geschichte richtig peinlich werden kann. Jericho ist heute eine palästinensische Stadt und ganz tief in den hoch angespannten Konflikt verwickelt, der zwischen Juden und Palästinensern herrscht. Wenn wir uns über den Fall der Mauer in der biblischen Geschichte freuen, dann können wir heute gar nicht anders, als zugleich den Blick auf die Mauer zu richten, die gerade zwischen Israel und Palästina an mehreren Stellen errichtet wurde: 8 Meter hoch – dagegen war die Berliner Mauer richtig harmlos! Und zugleich betreten wir ein politisches Minenfeld sondergleichen. Denn diese Mauer wird von den unterschiedlichen Konfliktparteien sehr unterschiedlich bewertet: für die Juden ist sie, wie man hört und liest, eine gute Sache, weil es durch sie offensichtlich tatsächlich gelungen ist, palästinensische Terrorakte enorm zu reduzieren, so dass die Juden sie als Stabilisierung ihrer Sicherheit empfinden. Für die Palästinenser dagegen ist die Mauer ein Instrument mehr der Unterdrückung, der sie sich seit langem durch die Juden ausgesetzt sehen.

Was also ist heute zu wünschen für eine Stadt wie Jericho? Dass sie erneut erobert wird? Dass die Mauer fällt? – So einfach wie in der biblischen Geschichte scheint das alles unter heutigen Bedingungen nicht zu sein. Etwas in uns sperrt sich aus gutem Grund, im heutigen Konflikt einer Seite einfach den klaren Sieg über die andere zu wünschen!

Wir sehen an dieser Stelle, dass wir schon genau hingucken müssen, um für heute zu wissen, was die biblischen Texte bedeuten sollen. Zunächst ist mir wichtig: das Volk Israel damals kommt aus einer Situation, die sich niemand wünschen konnte und die einfach nicht ewig andauern durfte: Flucht aus der Sklaverei, viele Jahre Überlebenskampf in der Wüste – das Volk ist beseelt von dem einen Wunsch: eine Heimat zu finden, sich niederlassen und in Frieden leben können! Es ist ein Volk in Not,

dem hier durch Gott eine Heimat geschenkt wird. Auch wenn wir die Methoden mit Recht fragwürdig finden mögen, unter denen damals alles stattfand, was uns die Bibel erzählt, so sollten wir doch zu allererst diese Situation anerkennen. Diejenigen unter uns, die durch die Wirren des zum Glück inzwischen lange zurückliegenden 2. Weltkrieges vertrieben wurden und sich eine neue Heimat suchen mussten, werden das nachvollziehen können! Und das gilt natürlich erst recht, wenn wir uns vor Augen führen, was für Leiden gerade über das jüdische Volk durch Angehörige unseres Volkes gebracht wurde!

Es ist übrigens dasselbe, was letzten Endes in Merles Taufspruch gesagt wird: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand“ (Psalm 73,23) Gegen so manche schlimme Erfahrung vertraut Israel und mit ihm der Psalmbeter darauf, dass sie letztlich bei Gott geborgen sind. Und auch Sie, liebe Familie Schütt, vertrauen darauf: für Ihre Merle und für sich überhaupt – und das ja nun auch nach manch anderer Erfahrung, die eher Anlass zum Zweifel an Gott geben könnte!

Darüber hinaus ist mir aber ein Zweites wichtig – etwas, das ich zu meinem eigenen Erstaunen ausgerechnet in einem kleinen Abschnitt des Josuabuches gefunden habe, dort also, wo die Eroberung Jerichos durch das Volk Israel berichtet wird. Kurz vor dieser Eroberung, als Israel gewissermaßen schon mit den Posaunen im Anschlag bereit steht, findet sich folgende kleine Passage:

„In der Nähe von Jericho sah Josua plötzlich einen Mann vor sich stehen, der ein gezogenes Schwert in der Hand hielt. Josua ging auf ihn zu und fragte: „Freund oder Feind?“ „Keines von beiden“, antwortete der Fremde. „Ich bin der Befehlshaber über das Heer des HERRN. Und ich bin jetzt hier.“

Josua warf sich in Ehrfurcht vor ihm nieder und sagte: „Ich bin dein Diener, Was befiehst du mir, Herr?“ Er sagte zu Josua: „Zieh deine Schuhe aus, denn du stehst auf heiligem Boden!“ Josua tat, wie er ihm befohlen hatte.“

Für mich ist diese kleine Episode sehr wichtig. Denn Josua wird hier veranlasst, innezuhalten. Gerade in dem Moment, wo er drauf und dran ist, seine Macht ganz auszuspielen, begegnet ihm dieser merkwürdige Mann, der offensichtlich nicht so recht in das Freund-Feind-Schema hineinpasst. Ja der sich weigert, sich von Josua auf eine Partei festnageln zu lassen. Und der gerade so seine Bindung an niemand anderen als Gott zum Ausdruck bringt. Und vor dem geht Josua auf die Knie. Vor der Eroberung Jerichos steht also diese Geste der Unterwerfung!

Was ist aber nun daran so wichtig? Und außerdem: was hat das eigentlich mit Pfingsten zu tun? Nun, ich meine: dieser „Mann“ – er ist für mich in der Geschichte der Eroberung Jerichos gleichsam der „Heilige Geist“: einer, der Josua führt und ihm hilft, der ihm aber auch und zu allererst Einhalt gebietet – da, wo Josua ansonsten in Gefahr geraten könnte, den militärischen Erfolg als seinen persönlichen Erfolg zu betrachten. Nein, sagt dieser „Heilige Geist“ unmissverständlich: Gott selber ist es, dem du alles verdankst, was du erreichst, und dem du deshalb verpflichtet bleibst. Ausdruck dafür ist der Kniefall des Josua, bevor er zur Eroberung fortschreitet.

Das ist die Botschaft dieser Geste und überhaupt des von mir so genannten „Heiligen Geistes“: bleib auf dem Teppich, lieber Josua, tu, was Gott dir sagt – aber niemand sonst, und baue auch nicht allzu große Luftschlösser auf deine eigenen

Kräfte! Nein, Josua: das Entscheidende in deinem ganzen Leben und auch hier in der bevorstehenden Eroberung verdankst du jemand anderem, Gott selber.

Ich denke: wenn jeder Feldherr der Geschichte diese Botschaft gehört hätte, dann wären manche Kriege im Laufe der Geschichte anders und für alle Beteiligten besser gelaufen.

Nun sind wir keine Feldherren. Was können wir also aus der Geschichte mitnehmen? Ich meine: Zweierlei: erstens: Gott lässt uns im Leiden nicht allein. So wie er seinem Volk Israel Zukunft und Heimat geschenkt hat, wird er auch uns heute nicht ungetröstet und ohne Orientierung lassen.

Zweitens und fast noch wichtiger: wir sind nicht unsere eigenen Herren – und Frauen (Damen)! Bevor jemand groß rauskommen will, sollte er die Botschaft des Mannes an Josua hören: „Auf die Knie!“ Nicht um diesen Menschen kleiner zu machen, als er ist, sondern damit er ein Bewusstsein entwickelt, dass er nicht seiner selbst mächtig ist, dass er alle seine Kraft, die ihm gerade so gute Dienste leistet, nicht von sich selbst, sondern von Gott her bekommen hat!

Und meine nicht ganz stille Hoffnung ist, dass wir von da aus tatsächlich mehr und mehr von dem „Freund-Feind-Schema“ wegkommen, in dem wir bislang meistens zu denken pflegen. Der Mann in der Geschichte, den ich - wie gesagt – nicht ganz zufällig als den „Heiligen Geist“ für Josua empfinde: er macht es uns vor!

Josua hat Jericho erobert; die Mauer ist gefallen. Übrigens vielleicht ja nicht ganz zufällig eben nicht durch militärische Gewalt, sondern durch die Musik! Was das bedeutet, darüber könnte man eine eigene Predigt halten, und das lasse ich jetzt! Aber sie ist gefallen. Gott hat Israel Heimat gegeben. Auch uns hat er sie gegeben, im wörtlichen und im weiteren Sinne. Die Frage ist, wie wir damit umgehen. Wie große Muskelprotze, stolz auf unsere eigenen Kräfte? Oder wie verantwortliche Haushalter, dankbar für Gottes Geschenk? Der Heilige Geist lehrt uns Letzteres. Auf ihn zu hören – das kann Folgen haben: für Israel und Palästina ebenso wie für uns und unsere Gemeinde. Lassen wir uns durch diesen Geist „inspirieren“ – immer wieder neu, und zu Pfingsten ganz besonders! Amen.